



BAUTZENER SINFONIEKONZERTE
BUDYSKE SINFONISKE KONCERTY

**Sonderkonzert
der Dresdner Philharmonie**



ALEXANDER MELNIKOW
Violine, Sowjetunion

Alexander Melnikow wurde 1939 geboren und erhielt seine Violinausbildung am Moskauer Konservatorium, wo er auch die Kompositionsklasse belegte. Seine Konzerttätigkeit begann bereits während der Studienzeit und führte ihn u. a. in die ČSSR, VR Polen, VR Ungarn, nach Norwegen, in die SR Rumänien und die Mongolische VR. 1966 absolvierte er eine Aspirantur am Moskauer Konservatorium und übt dort jetzt eine Lehrtätigkeit in der Abteilung Kammerensemble aus.



GMD PROF. HERBERT KEGEL
DDR

Herbert Kegel (geb. 1920 in Dresden), seit 1977 Chefdirigent der Dresdner Philharmonie, gehört zu den bedeutendsten Dirigentenpersönlichkeiten der DDR und hat sich international einen großen Namen gemacht. Er studierte von 1935 bis 1940 am Dresdner Konservatorium dirigieren u. a. bei Karl Böhm. Viele Jahre war er Leiter des Rundfunkchores Leipzig und Chefdirigent des Rundfunk-Sinfonie-Orchesters Leipzig. Gastspielreisen führten ihn in zahlreiche Länder der Welt. Herbert Kegel hat sich besondere Verdienste um die Interpretation der Musik des 20. Jahrhunderts erworben.

Am Freitag, dem 6. April 1984,
um 19.30 Uhr im Konzertsaal des Hotels
»Stadt Bautzen«

SONDERKONZERT DER DRESDNER PHILHARMONIE

SOLIST Alexander Melnikow, Violine
(Sowjetunion)

DIRIGENT GMD Prof. Herbert Kegel (Dresden)

PROGRAMM *Wolfgang Amadeus Mozart* (1756–1791)
Serenade G-Dur KV 525
(»Eine kleine Nachtmusik«)

1. Allegro
2. Romanze
3. Menuett
4. Rondo-Allegro

Aram Cbatschaturjan (1903–1978)

Konzert für Violine und Orchester D-Dur

1. Allegro con fermezza
2. Andante sostenuto
3. Allegro vivace

P a u s e

Sergej Prokofjew (1891–1953)

Sinfonie Nr. 7 cis-Moll op. 131

1. Moderato
2. Allegretto
3. Andante espressivo
4. Vivace

Änderungen vorbehalten



WOLFGANG AMADEUS
MOZART

*Serenade G-Dur
KV 525 – »Eine
kleine Nachtmusik«*

Eine einzigartige Stellung unter den Serenaden nimmt Wolfgang Amadeus Mozarts sehr populär gewordene »Kleine Nachtmusik« ein. Sie entstand 1787 in Wien, also im gleichen Jahre, in dem der »Don Giovanni« geschaffen wurde. Zwar nur für Streichquintett geschrieben, kann diese heitere Serenade auch von einem kleinen Streichorchester vorgetragen werden.

Der erste Satz beginnt mit einem fanfarenartigen Akkordthema. In bewegter Weiterführung erklingt

ein ruhiges, nachahmend gesetztes Nebenthema. Kontrastierend folgt ihm ein Nachsatzthema, das mit seinen Tonwiederholungen und Trillern wie Kichern klingt. Die Durchführung ist kurz und einfach.

Als zweiter Satz schließt sich eine Romanze an, die eines jener zwischen Grazie und Innigkeit schwebenden Hauptthemen hat, die für Mozart charakteristisch sind. Der Mittelteil bringt z flüsternden Mittelstimmen einen lebenswürdigen Dialog zwischen Oberstimme und Baß. Dem kräftig anhebenden Menuett folgt als letzter Satz ein langes Sonatenrondo, dessen Refrainthema im Durchführungsteil mit jähem Ruck nach Es-Dur versetzt wird.



ARAM CHATSCHATURJAN

*Konzert für Violine
und Orchester D-Dur*

Aram Iljitsch Chatschaturjan ist neben Schostakowitsch der bekannteste sowjetische Komponist. In allen Konzertsälen der Welt sind seine Werke heimisch. Er stammt – der Name, die Nachsilbe »jan« verrät es – aus Armenien. Sein Vater war aus seiner Bergheimat nach der Hauptstadt Grusiniens, Tbilissi, gekommen, wo er als Buchbinder tätig war. Hier wurde am 6. Januar 1903 Aram Chatschaturjan geboren. Er hatte zunächst keine Gelegenheit, seine musikalische Begabung ausbilden zu las-

sen. Das wurde anders, als in der jungen Sowjetunion allen Talenten aus allen Republiken die Möglichkeit der Entwicklung geboten wurde. Chatschaturjan hat später einmal in einem Interview bekannt: »Manchmal denke ich darüber nach, wie seltsam ist doch unsere Zeit, unser Land, und wie sehr haben sich seine Söhne gewandelt. – Mit 19 Jahren konnte ich nicht einmal Noten lesen...«

Nachdem er in Moskau bereits drei Semester Mathematik und Physik studiert hatte, bot sich ihm 1922 die Gelegenheit, in die Violoncelloklasse der berühmten Moskauer Musikschule Gnessin einzutreten und dort auch die Komponistenklasse Michail Gnessins zu besuchen. 1927 setzte er seine musikalischen Studien am Moskauer Konservatorium fort. Sein Lehrer wurde der hochangesehene Komponist Nikolai Mjaskowski, bei dem er, zuerst als Student und dann als Aspirant, das kompositorische Handwerk erlernte. Mit Abschluß seiner Studien erhielt er die goldene Medaille des Konservatoriums. Sein Name wurde, einer hundertjährigen Tradition entsprechend, auf einer Ehrentafel im Konservatorium eingemeißelt, wie vorher die Namen Tschai-kowskis, Rachmaninows oder Skrjabins.

Nachdem Chatschaturjan dann

einige Zeit ganz seinem Schaffen gelebt hatte, wurde er 1951 als Professor für Komposition an die Institute berufen, an denen er selbst ausgebildet worden war: an das Moskauer Konservatorium und an das Gnessin-Institut. Daneben reizte es ihn, sowohl in der UdSSR wie im Ausland seine eigenen Werke selbst zu dirigieren.

Auch als Sekretär des Komponistenverbandes erwarb er sich Verdienste.

Chatschaturjan hat bis auf Oper und Oratorium alle Zweige der Musik gepflegt. Am bekanntesten geworden sind seine Konzerte, das für Klavier, das für Violine und das für Violoncello. Viel genannt wird der Name Chatschaturjan in Verbindung mit seinen Balletten »Gajaneh« und »Spartakus«, die in der Sowjetunion regelmäßig aufgeführt und vielfach auch im Ausland, mindestens durch Konzertsuiten, bekannt wurden. In diesem Zusammenhang seien auch die zahlreichen Schauspiel- und Filmmusiken genannt, die zeigen, daß Chatschaturjan ein sehr enges Verhältnis zur dramatischen Kunst hat.

Was macht nun seine Musik so eigenartig und unverwechselbar? Es ist der Einfluß der Volksmusik, der Musik Kaukasiens. Die Folklore seiner Heimat ist ihm stets Anregung für seine eigene

schöpferische Phantasie. In der Musik Chatschaturjans spiegelt sich seine Heimat wider: Armenien mit seinen gesegneten Landstrichen, in denen, von einer südlichen Sonne gespeist, Baumwolle, Tee und Trauben reifen – Trauben, die zu schweren, süßen Weinen gekeltert werden.

Chatschaturjan betrachtete es als eine vordringliche Aufgabe, »sein Volk musikalisch weiterzubilden«. Er will mit seiner musikalischen Aussage verstanden werden, jedoch ohne dabei in seiner Musik einer billigen Popularitätssucht zu huldigen. Das gilt auch und in hohem Maße von seinem Violinkonzert aus dem Jahre 1940, das David Oistrach gewidmet ist und von diesem berühmten sowjetischen Geiger unzählige Male aufgeführt und auch auf die Schallplatte gespielt wurde. Beide Themen des ersten Satzes, das erste eine graziöse Tanzweise, das zweite eine betörend liedhafte Melodie (man sieht, daß der Satz ganz in der klassischen Sonatenform gehalten ist), sind nationalgeprägt. Das gilt auch vom zweiten Satz, der improvisatorischen Einleitung wie von dem von der Solovioline angestimmten Hauptteil, der melancholisch-nachdenkliche Züge hat. Um so fröhlicher, um so lebensvoller ist das Finale in Rondoform. Das Thema ist die Abwandlung eines armenischen

Liedes (»Ai-wart« – »An die Rose«), rhythmisch packend und virtuos ausgespielt, das im Verlauf des Satzes mit dem lyrischen Thema des ersten Satzes kontrapunktiert wird. Im Ganzen vereinigt das Konzert in glücklicher Weise klassische Form, nationales Geprägtsein und virtuosos Blitzen und Funkeln. So kommt bei ihm der Hörer dreifach auf seine Rechnung. Karl Laux



SERGEJ PROKOFJEW

Sinfonie Nr. 7 cis-Moll op. 131

Eines der bedeutendsten Werke aus Prokofjews später Schaffenszeit und zugleich das letzte, das er noch – schon als Schwerkranker – vollenden konnte, ist die Sinfonie Nr. 7 cis-Moll, op. 131 aus dem Jahre 1952. Die Uraufführung fand am 11. Oktober 1952 in Moskau statt und wurde ein großer Erfolg. »Die 7. Sinfonie ist ein schönes Bild der sinfonischen Lyrik unserer Tage, ein Zeugnis des unerschöpflichen Talents von Prokofjew, seiner schöpferischen Kraft, Phantasie, seinem beharrlichen Streben zur Wahrhaftigkeit, Offenheit und

Schönheit in der musikalischen Offenbarung unserer Wirklichkeit...», schrieb Dmitri Kabalewski damals. Das der sowjetischen Jugend gewidmete Werk besitzt einen ausgesprochen klassischen Charakter – Ausdruck des gereiften, geläuterten Lebensgefühles des Meisters zu jener Zeit. Abweichend von den anderen Sinfonien Prokofjews weist die »Siebente« durchweg helle, klare und poetische Farben auf, ist sehr einfach in der musikalischen Sprache, liedhaft, klar und plastisch in der Melodieführung, durchsichtig in der Instrumentation sowie streng und knapp in der Form. Dramatische Konflikte, heftige Auseinandersetzungen werden in diesem lebensbejahenden Werk nicht gestaltet. Mit vorwiegend lyrischen Mitteln will es gleichsam erzählen: »Die Welt ist herrlich, das Leben wird schöner und wird blühen, wenn es auch nicht jeder von uns erleben wird« (I. Nestjew).

Die 7. Sinfonie, für die Prokofjew im April 1957 postum der Leninpreis zuerkannt wurde, besteht aus vier Sätzen. Der erste Satz (Moderato) weist eine Sonatenform mit drei Themen auf, die der Intonation des russischen Volksliedes nahestehen. Von epischer Breite, träumerisch und typisch für den späten Prokofjew

ist das erste, die Sinfonie eröffnende Thema. Einen erregt vorwärts drängenden Charakter besitzt dagegen das zweite Thema, während sich das dritte märchenhaftphantastisch gibt. – Der zweite Satz (Allegretto) ist einer jener zauberhaften, hinreißenden, für Prokofjew so bezeichnenden Walzer, mit denen er die Tradition der russischen sinfonischen Walzer von Glinka über Tschaikowski bis Glasunow ebenbürtig fortsetzte. – Träumt der erste Satz von der Zukunft, zeichnet der zweite ein Bild frohen gegenwärtigen Lebens, so gestaltet der langsame dritte Teil der Sinfonie (Andante espressivo) Erinnerungen an eine schöne, teilweise aber auch schwere Vergangenheit, besingt er die Würde des menschlichen Lebens, die Schönheiten der Natur. Ein gesangvolles lyrisches Thema (zuerst in den Celli) wird für die Entwicklung des musikalischen Geschehens entscheidend. – Nach der Nachdenklichkeit des dritten Satzes bringt das Finale (Vivace) mit seiner unwiderstehlich fröhlichen Bewegung, mit seiner tanzartigen, feurigen Musik die Gewißheit, daß der Traum des ersten Satzes Wirklichkeit wird. Das ungestüme Hauptthema zeichnet ein Bild freudiger und lebenssprühender Jugend. Andere Gedanken treten hinzu; so erklin-

gen in der Schlußepisode in verwandelter Gestalt das zweite und dritte Thema des ersten Satzes.
Dr. Dieter Härtwig

VORANZEIGE Donnerstag, den 26. April 1984

5. SINFONIEKONZERT

Solistin: Andrea Šestáková, Violine
(Bratislava)

Dirigent: Hubert Kross

PROGRAMM

Jan Paul Nagel

Konzert für Violine und Streichorchester

Ludwig van Beethoven

Romanze für Violine und Orchester
F-Dur op. 50

Pjotr Iljitsch Tschaikowski

»Manfred«-Sinfonie op. 58

(Nachholung der bereits für das 2. Sinfoniekonzert vorgesehenen Aufführung)

QUELLE

Hansjürgen Schäfer
Konzertbuch Orchestermusik
A-Z, Leipzig 1973
Dresdner Philharmonie

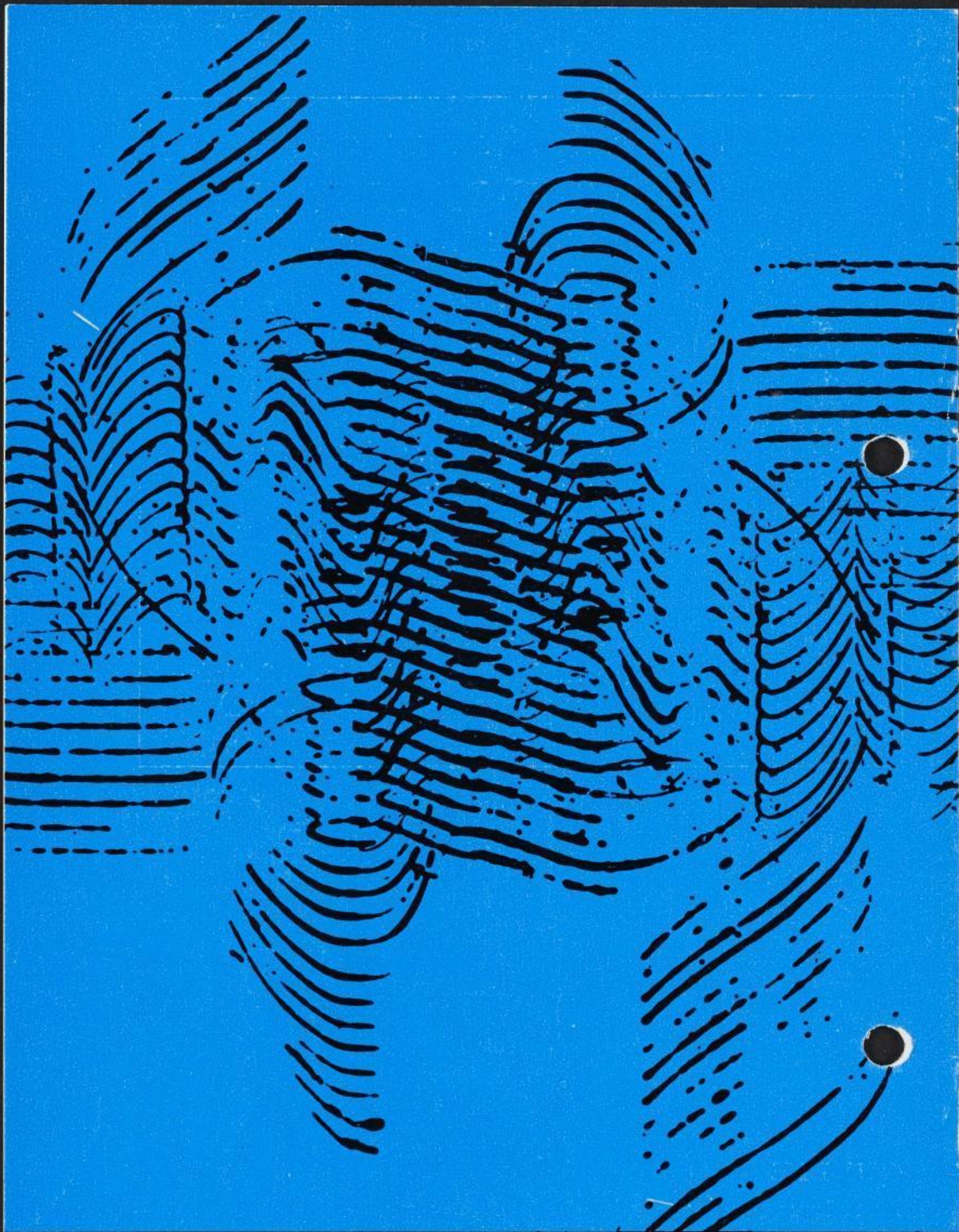


SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie



Herausgeber: Deutsch-Sorbisches Volkstheater Bautzen
DDR - 8600 Bautzen, Seminarstraße 12
Träger des Vaterländischen Verdienstordens in Silber
Telefon: 51 16 16
Intendant: Jörg Liljeberg
Redaktion: Juro Měřk
Spielzeit: 1983/84
Umschlaggraphik: Jan Hansky
Gestaltung: Helmut Haase
Satz und Druck: Nowa Doba, Druckerei der Domowina, Bautzen
III-4-9-417-0,65 JG 146-18-84